

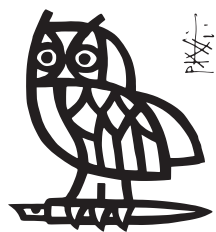
Winfried Becker

Darstellung



»IN DIESER SCHWEREN UND HOCHERNSTEN ZEIT«

Ministerpräsident und Reichskanzler
Georg von Hertling im Ersten Weltkrieg
(1914–1919)



Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus
und der politischen Parteien

*Herausgegeben von der
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus
und der politischen Parteien*

Band 195

Winfried Becker

»In dieser schweren und hochernsten Zeit«

Ministerpräsident und Reichskanzler
Georg von Hertling
im Ersten Weltkrieg (1914–1919)

Darstellung

Droste Verlag 2026



Copyright © 2026 by
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus
und der politischen Parteien e.V.
Schiffbauerdamm 40, 10117 Berlin
www.kgparl.de
Droste Verlag GmbH, Düsseldorf
www.drosteverlag.de
ISBN 978-3-7700-5366-7

Inhalt

Darstellung

I. Einleitung	11
1. Die Quellenlage	12
2. Edition und Darstellung	15
3. Biografische Skizze	18
 II. Kriegsausbruch	 35
1. Historiografische Notiz	35
2. Hertling wünscht rasche Hilfe für Österreich-Ungarn im lokalen Konflikt	38
3. Die russische Politik im Fokus der bayerischen Gesandtschaft St. Petersburg	46
4. Im Dreieck Berlin – Wien – St. Petersburg. Von der k. u. k. zur deutschen Kriegserklärung	55
5. Hertling und der Bundesrat – »Schlafwandler« in der Julikrise?	71
 III. Bayern und das Reich 1914–1917	 85
1. Das Ministerium Hertling: Innenpolitik und Anwartschaft auf das Elsaß	85
2. Der bayerische Ministerpräsident und der Bundesratsausschuss. Außenpolitische Fragen 1915/16	97
3. Hertlings Wirken im Bundesrat nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs	113
4. Einstellungen Bayerns und des Reichs zur belgischen Frage bis Ende 1917	124

IV. Berufung und Amtsbeginn des Kanzlers Hertling	145
1. Kandidat für die Ämter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten	145
2. Die Berufung Hertlings im verfassungsgeschichtlichen Kontext	156
3. Presseprofil, Amtsantritt, Mitarbeiter und Geschäftsführung des Reichskanzlers	172
4. Programmrede im Reichstag und erste Amtshandlungen	188
V. Entwicklungen der äußeren und inneren Politik (November 1917–Juli 1918)	199
1. Die ersten deutsch-russischen Verhandlungen	199
2. Die Ludendorff-Krise	214
3. Vertane Friedenschancen. Wilsons und Hertlings Reden im Januar und Februar 1918	226
4. Die allzu freie Hand nach Osten	240
5. Kein Kriegsende in Sicht: Von der Ludendorff-Krise zur Frühjahrsoffensive 1918	252
6. Die Kühlmann-Krise, ein neuer Staatssekretär, wirtschafts- und sozialpolitische Initiativen	263
VI. »Geheime Friedensanregungen« sowie »Friedensstimmungen und Aktionen zur Vermittlung des Friedens«	271
1. Friedensimpulse gehen von Karl I., Hertling, der Kurie und Wilson aus	271
2. Keine Aussicht auf Frieden mit Frankreich und England. Dänische Sondierung	281
3. Die Initiativen der US-Bürger McNally und McCormick. Weitere Sondierungen in der Schweiz	296
4. Zwischenspiel in Den Haag	310
5. Ein Kündiger US-amerikanischer Sendung: der inoffizielle Mr. Herron	317
6. Bayern – Mediator für einen Frieden mit Wilson?	324
7. De Fioris Mission zerschellt	335

VII. Brennpunkte der Auseinandersetzung	349
1. Hertlings Belgien-Formel und neue Verhandlungen des Grafen Toerring	349
2. Um die Zukunft des Baltikums – die Quadratur des Kreises	364
3. Hertling und die Reichsressorts: Ersatzlage, Leuchtölmangel und Reichsfinanzen	384
VIII. Die Osteroberungen entzweien den Zweibund	391
1. Der Zwist um Polen, Rumänien, die Ukraine und um früheren Frieden (August 1916–April 1918)	391
2. Streiflicht auf die Sixtus-Affäre	408
3. Mitteleuropa am Horizont? Letzte Verhandlungen über Polen und das deutsch-österreichische Bündnis	415
IX. Von der Offensive zur Kriegswende und zum politischen Exitus	431
1. Verlängerte Frühjahrsoffensive und Abschied von der Siegeshoffnung am 14. August 1918	431
2. Konsultationen mit den Parteien über Friedensschritte (Juli–September 1918). Die armenische Frage	442
3. Exkurs: Erzberger und Hertling	455
4. Accelerando zur Kriegsniederlage: Die österreichische Friedensdemarche vom 14. September 1918	462
5. Der Zusammenbruch Bulgariens, Kanzlersturzpläne und die Gegenwehr Hertlings	479
6. »Die Sache mit der Revolution wäre nicht so schlimm« – Der Rücktritt des Reichskanzlers	495
7. Stiller Abschied. Übergang im Innern und Kapitulation nach außen	519
X. Epilog	545

XI. Anhang	557
Danksagung	557
Abkürzungsverzeichnis	558
Quellen und Literatur	562
Personenregister	597

Edition*

Vorwort	5*
----------------	----

Hinweise – Übersichten – Verzeichnisse

A. Hinweise zur Edition	12*
B. Verzeichnis der Dokumente	18*
C. Verzeichnis der Archivalien	34*
D. Quellen- und Literaturverzeichnis	40*
E. Verzeichnis der Abkürzungen	80*
F. Personenregister	84*

Dokumente

Briefe und Akten Februar 1914–1920	3
------------------------------------	---

* Die Edition erscheint parallel zu dieser Darstellung als Band 11 der KGParl-Schriftenreihe »Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien I: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik« in digitaler Form. Auf Seite 18 dieses Buches finden Sie einen QR-Code, der Sie direkt zu den Dokumenten führt. Alternativ können Sie die Edition unter www.kgparl.de/publikationen abrufen.



ABB. 1

Portrait Georg von Hertling, aus: Ed. Hüsgen,
Ludwig Windthorst, Köln 1911, S. 257.

I. Einleitung

Ein mit Krankheit und Altersschwäche ringender, pensionierter Philosophieprofessor an der Spitze des Kaiserreichs inmitten eines Weltkriegs von bisher ungekannter Zerstörungskraft – das konnte nicht gutgehen. Auf diese eingängige Formel verflüchtigt sich der magere Forschungsstand über die Politik des vorletzten Kanzlers des Kaiserreichs während des letzten Kriegsjahrs 1917/18 mit den bekannten verhängnisvollen Folgen: der Niederlage, der Revolution, dem Versailler Friedensschluss – Großereignissen, die der Weimarer »Instabilitätsrepublik« eine unbewältigte Erblast aufbürdeten.

Die Urteile über Hertling als Reichskanzler lauten durchweg negativ, ohne dass sie näherer Untersuchung entspringen. Angeblich hemmte er schon als bayerischer Ministerpräsident den Modernisierungsprozess des Landes und musste 1918 als überfälliger Vertreter des alten Systems dem Übergang zur Demokratie weichen. Bei der Komplexität des Krisengeschehens der Weltkriegsjahre kann nicht Verurteilung oder Apologie Ziel der Untersuchung sein, sondern Beobachtung, Verständnis für Vorgänge und Akteure sowie Auseinandersetzung mit Thesen der Forschung. Die weitreichende Bedeutung der »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« (George F. Kennan) verlangt trotz vielfacher Behandlung immer noch nach historischer Rechenschaftslegung.

In den Beiträgen zum historischen Gedenken an das hundertjährige Ende des Ersten Weltkriegs findet sich keine nähere Betrachtung des verantwortlichen Leiters der deutschen Politik im letzten Kriegsjahr. Dies war Georg von Hertling, Reichskanzler vom 1. November 1917 bis 30. September/3. Oktober 1918, in herkömmlicher Kumulation mit dem Kanzleramt auch preußischer Ministerpräsident. Von Beruf Professor der Philosophie, seit 1880 in Bonn und von 1882 bis 1912 in München, trat er als Privatdozent 1875 für die Deutsche Zentrums- partei in den Reichstag ein, wurde ihr sozialpolitischer Sprecher und von 1909 bis 1912 ihr Fraktionsvorsitzender. Prinzregent Luitpold (1821–1912) berief ihn 1891 in die Erste bayerische Kammer, den Reichsrat der Krone Bayern. Hertling war Hauptinitiator der 1876 erfolgten Gründung der »Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland« und ihr Präsident bis zu seinem Tode am 4. Januar 1919.

Wie die große Mehrheit seiner Zeitgenossen war er verlässlicher Monarchist, mit Prinzregent Luitpold und Prinz Ludwig persönlich bekannt, verdankte aber seine Ernennung zum Vorsitzenden des bayerischen Ministerrats am 12. Februar 1912

letztlich dem Ruf, den er sich als Parlamentarier im Reichstag und Repräsentant des bayerischen Zentrums erworben hatte. Auf das Vertrauen des Monarchen gestützt, führte Hertling erstmals die Regierung in Übereinstimmung mit der parlamentarischen, von der Zentrumsfraktion gestellten Majorität. In Bayern wie während seines Kanzlerjahrs war er der Spannung zwischen der Beharrungskraft der Monarchie und dem Mitregierungswillen des Parlaments ausgesetzt.

Die Übernahme des Kanzleramts, in Personalunion damit des Amts des preußischen Ministerpräsidenten, stellte Graf Hertling vor letzte Bewährungsproben eines schon erfüllten Lebens. Belastungen und Auseinandersetzungen war er freilich gewöhnt. Er kannte sie aus den Weltanschauungskämpfen des Kaiserreichs, in denen er klar Position bezogen hatte, und aus den ihm zur Routine gewordenen Parlamentsgeschäften. Von dem früheren Abgeordneten wurde nun ein verantwortungsvolles Handeln in den höchsten staatlichen Institutionen erwartet. Sein Handlungsauftrag war von dem Gewicht der vor seiner Amtsperiode geschaffenen Verhältnisse beschwert. Er brachte indes Vorprägungen mit, die ihm halfen, eigenes Potential zu entfalten oder nur dies, sich nicht überwältigen zu lassen. Als Philosoph hatte er fundierte Vorstellungen über die staatliche und gesellschaftliche Ordnung entwickelt, die ihm Richtlinien seines politischen Handelns geworden waren. Er wusste aber nur zu gut, dass das stets fluktuierende politische Geschehen Anpassung und Kompromiss verlangte. Mit aufrechter Haltung beharrte er auf ihm unverfügbar scheinenden Gütern und Idealen. Seine Treue zur katholischen Kirche mag ihn innenpolitisch angreifbarer gemacht haben, als in den Akten nachzulesen ist. Sie bereitete ihm auch außenpolitische Probleme. Denn das Oberhaupt seiner Kirche sah sich gezwungen, zwischen den Kriegsparteien zu lavieren, setzte aber auf den katholischen Reichskanzler und die Apostolische Majestät Karl von Österreich-Ungarn mehr Friedenshoffnungen als auf die Entente.

1. Die Quellenlage

Hertlings politisches und wissenschaftliches Schaffen hat sich in seinem literarischen Œuvre, in amtlichen Verlautbarungen und einem »unendlichen Briefwechsel« (Adolf Dyroff) niedergeschlagen. Der Drang nach epistolarischer Mitteilung ging zunächst von der Familie aus. Georg korrespondierte zuerst ausgiebig mit seiner Mutter Antonie und seinem Studienfreund Theodor Stahl,¹ dann mit der Schwester Gisberta, dem Bruder Karl, seiner Frau Anna, deren Verwandten und

¹ Theodor Stahl (1838–1895), bester Jugendfreund Hertlings, unabgeschlossenes Studium der Philologie und Geschichte in Münster und Berlin, politischer Redakteur und Leitartikler des Zentrumsblatts *Germania*. K. HOEBER, Glossen, 1929, S. 227 f.

dem Sohn Karl. Die Briefe an seine Gattin Anna behandelten regelmäßig neben den Familienproblemen die Politika. Zwar behielt er in den Weltkriegsjahren Stil und Tonart seiner Familienbriefe bei, doch schrieb er in einer Ausnahmesituation, war auf sein Amt fixiert und musste sich kürzer fassen. Der Kreis von Hertlings Korrespondenten reichte weit über die Familie hinaus. Kulturen der Begegnung etablierten sich auf den Ebenen der gemeinsamen Konfession, Wissenschaft und Politik. Freundschaftliche, berufsmäßige, kirchen- und allgemeinpolitische Interessen verbanden Hertling mit den Redakteuren Hermann Cardauns, Carl Muth, Karl Bachem und Julius Bachem, den Hochschullehrern Hermann von Grauert, Clemens Bauckmeier, Konrad Beyerle, Gustav Schnürer und Georg Hüffer, mit Schülern und jungen Wissenschaftlern wie Max Ettlinger, Alfred Brunswig und Joseph Anton Endres. Den Gedankenaustausch mit Monsignore Stephan Ehses, dem Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, hielt Hertling während des Weltkriegs aufrecht. Dieser wissenschaftlich unbeirrt weiterarbeitende Prälat musste im Frühjahr 1915 aus Italien weichen und sich in Deutschland wechselnde Bleiben suchen. Rege blieb im Weltkrieg Hertlings Konnex mit befreundeten Zentrumsabgeordneten, von denen einige Skepsis in ihre Gratulation zum Kanzleramt mischten. Der Reichskanzler hielt seine früheren Beziehungen zu den ihm nahestehenden Geistlichen und kirchlichen Würdenträgern aufrecht und setzte sich möglichst für ihre Interessen und Nöte ein. Dass von dieser Seite nicht geringe Hoffnungen in ihn gesetzt wurden, belegt seine Korrespondenz mit dem Münchner Nuntius Eugenio Pacelli. Die während Hertlings Kanzlerjahr in der Reichsleitung bzw. »deutschen Regierung« von statuten gehende Willensbildung ist gut dokumentiert durch den dichten, täglichen Telegramm- und Schriftwechsel zwischen der Reichskanzlei, der Obersten Heeresleitung, dem Auswärtigen Amt, den Vertretern der anderen Reichsämter und, seltener, mit einigen Ministern der Bundesstaaten. Den Verkehr mit der Obersten Heeresleitung und dem Kaiser vermittelten im Großen Hauptquartier die beiden Stellvertreter des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Äußern, in der Reichskanzlei der Repräsentant der Obersten Heeresleitung. Korrespondenz unterhielt Hertling zudem mit den österreichisch-ungarischen Außenministern, Persönlichkeiten aus früheren Beziehungen, den Bevollmächtigten beim Bundesrat, Bekannten aus der Zentrumsparterie und dem bayerischen Adel, den eigenen Gesandten und Legationsräten. Der Informationsaustausch während der Amtszeit war rege und fand Niederschlag in amtlichen Aufzeichnungen, Sitzungsprotokollen, Briefen und Telegrammen von und an Privatpersonen, Informanten und Journalisten.

Die bedeutendsten Sammlungen von Hertling-Briefen finden sich in seinem Nachlass im Bundesarchiv Koblenz und im Archiv der Görres-Gesellschaft (Depositum im Archiv des Erzbistums Köln). Hertlings jüngste Tochter Anna verkaufte den bereits gelichteten, doch immer noch sehr umfangreichen Nachlass ihres Vaters im Frühjahr 1964 an das Bundesarchiv. 1931 hatte Karl von

Hertling nach längeren Verhandlungen dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Heinrich Finke, »weit über tausend« nach Datum und Autoren geordnete Briefe überlassen, vorher aber die Hälfte der Korrespondenz aus eigenem Gutdünken und nach nicht mehr überprüfbaren Kriterien »als ganz ungeeignet« ausgeschieden.² Darunter befanden sich sicherlich die Briefe der Gattin Anna, geb. von Biegeleben, die Deutschlands Kriegsaussichten wesentlich kritischer beurteilt hat als ihr Mann. Die Tätigkeit Hertlings als Vorsitzender des Ministerrats von 1912 bis 1917 ist dokumentiert im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, die Zeit vom November 1917 bis Oktober 1918 in den »Kriegsakten 1914–1918 (Reichsarchiv)« des Bundesarchivs Berlin und im Aktenbestand »Der Weltkrieg 1914–1918« des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts. Aus dessen riesigem Bestand »Der Weltkrieg« wurden für 1917/18 vor allem die Serien »Geheime Friedensanregungen«, »Vermittlungsaktionen«, »Friedensstimmungen und Aktionen zur Vermittlung des Friedens« sowie »Die Zukunft der besetzten Gebiete« herangezogen. Hinzu kommt die Auswertung von Nachlässen des Führungspersonals und fallweise der Akten der in den neutralen Staaten verbliebenen Gesandtschaften. Briefe Hertlings und Antworten der Adressaten überliefern auch die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek München (Nachlass Ernst Deuerlein), das Archiv des Erzbistums München und Freising (Teilnachlass Georg von Hertling), das Bistumsarchiv Trier und das Privatarchiv Ottheinrich von Weitershausen. Die Sammlung Cardauns im Nachlass Hertling (Bundesarchiv Koblenz) enthält eine wichtige Serie von Briefen Hertlings (1875–1918). Hermann Cardauns übergab sie Hertlings Tochter Anna zur geplanten Fortsetzung der Memoiren ihres Vaters.³ Cardauns hat mit dem alten Freund 1917/18 aus Rücksicht auf dessen berufliche Belastung allerdings nur noch sparsam korrespondiert. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sind die Briefwechsel des Ministerpräsidenten mit seinen Bundesratsbevollmächtigten sowie den Gesandten in Wien, Rom und St. Petersburg einschlägig. Nicht benutzt wurde die Korrespondenz Hertlings mit Wilhelm von Württemberg (Urach) (1912–1917) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nur gelegentlich der amtliche Austausch mit dem bayerischen Vatikangesandten Ritter zu Groenesteyn, über den die vorzügliche Dissertation von Jörg Zedler vorliegt.

Hertling teilte sich standpunktfest, beherzt, präzise und unverstellt, durchweg höflich, oft zuvorkommend und sensibel mit. Seine privaten, politischen und gelehrten Mitteilungen zeugen von einem abwägenden und sicheren Urteil. Als Philosoph bevorzugte er in der Wissenschaft die Überblicksdarstellung, während sein Historikerfreund Hermann Grauert das Detail mit Quellenangabe liebte. Hertling hatte einen hohen Informationsbedarf, Mitteilungs- und Gestaltungsdrang. Die privaten Quellen fließen aus dem Kanzlerjahr, während dessen er sich

² Karl v. Hertling an Finke, Augsburg 6. Oktober 1931. AGG, Nr. 121.

³ Anna Maria v. Hertling an Cardauns, 20.2.1919. BArch, NIH, Nr. 58.

zuweilen wie in eine fremde Welt versetzt fühlte, spärlicher als in früheren Zeiten. Die Briefe an den in Frankreich und den Karpaten Militärdienst leistenden Sohn spiegeln in der Ausnahmesituation des Krieges die verbreitete Siegeszuversicht und patriotische Gefühle wider. Ihr Ton blieb aber wesentlich gemäßigter als die Bekundungen vieler sich nationalem Aufschwung hingebender Professoren und Vereine. Eine große Anzahl an Hertling gerichteter Briefe und Telegramme wurde aufgenommen, weil sie Rückschlüsse auf Handlungen und Ansichten des Adressaten zulassen, wenn dessen eigene Mitteilungen zu bestimmten Vorgängen nicht mehr greifbar sind. Sie bereichern die personenbezogene Edition um Elemente der Intersubjektivität. Die Dokumentation beschränkt sich bewusst nicht auf eine Provenienz, die Briefe an eine und von einer Person oder Institution. Es werden zudem nicht an Hertling gerichtete oder von ihm herrührende Äußerungen dokumentiert, soweit sie in seinen Tätigkeitsbereich fielen oder diesen berührten. Denn der Ministerpräsident und Reichskanzler trug Verantwortung auch für das Handeln der ihm unterstellten Ämter, wenn er nicht selbst schrieb oder diktierte.⁴ Als Dienstherr trat er, wenn nötig, entschieden, jedoch selten autoritär auf, stellte sich vielmehr unablässig der ihm aufgegebenen Interaktion mit den verschiedenen Ansprechpartnern. Dabei zeigte er Energie und Ausdauer, Biegsamkeit und Zurückhaltung. Doch wollte er sich von den Geschäften nicht vereinnahmen lassen oder seinem früheren Leben völlig entfremden. Die beibehaltene Leitung der bei Papst Benedikt XV. wohl eingeführten Görres-Gesellschaft mit ihrem Forschungsinstitut in Rom erweiterte seinen Informationsfundus aus Italien und konnte dem Verhältnis des Reiches zur Kurie nur von Nutzen sein. Das Festhalten an wissenschaftlichen Interessen und den Familienbanden inmitten der nervenaufreibenden politischen Anforderungen schuf dem Reichskanzler Oasen der Rekreation und menschlicher Vertrautheit – Privilegien trotz der Angst, die er um Sohn und Schwiegersohn ausstand.

2. Edition und Darstellung

Die Form der Edition zur Erhellung von Hertlings letztem Lebensabschnitt wurde gewählt, um die Verzweigungen und Facetten eines breiten Meinungs- und Handlungsspektrums bestmöglich zu erfassen. Die Präsentation originaler Quellen spricht an durch ihre Unmittelbarkeit, ist abgesehen von der Auswahl ungefiltert und veraltet nicht so schnell wie subjektive Narrative. Doch stellte sich im Lauf der Arbeit heraus, dass die Auswahl von Dokumenten, so viel sie auch berücksichtigen will, zu Fokussierungen verleiten kann, die einseitige oder

⁴ Der Staatssekretär des Auswärtigen wirkte gleichsam im Schatten des Reichskanzlers. J. PETERSEN, La Wilhelmstraße, 1981, S. 131.

unvollständige Eindrücke vermitteln und wichtige Hintergründe, Personen und Motive ausblenden.

Aus diesem Grunde wurde die zunächst nur vorgesehene Einleitung der Edition zu der hier vorliegenden Darstellung erweitert. Hertlings Verantwortung für die deutsche Politik im letzten Kriegsjahr verlangt hellere Beleuchtung, als sie aus dem Mosaik einer Edition hervorstrahlen kann. Der Kanzler war mit begrenzten Einflussmöglichkeiten in ein Weltgeschehen hineingestellt, Teil eines größeren Ganzen und der allgemeinen Geschichte. Sein Anteil an diesem Prozess ist vornehmlich aus der Perspektive der deutschen Regierung zu schildern. Weder bisherige Darstellungen noch das Werk der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse über den Weltkrieg liefern zureichende Forschungsbeiträge über das Wirken dieses Hauptakteurs der letzten Kriegsphase. Dem Einwand, die begleitende Darstellung verneble die Objektivität einer Edition, wird mit dem Argument begegnet, dass der breite Dokumententeil neben der im Überfluss sprudelnden Literatur über den »großen Krieg« dem Leser erlaubt, Abstand von den Interpretationen der Darstellung zu nehmen und sich ein anderes Urteil zu bilden. Abhandlung und Edition bieten alternative Perspektiven an.

Die begleitende Erzählung folgt dem chronologischen Ablauf. Gesonderte Behandlung erfahren wichtige Sachkomplexe in den Kapiteln III und VI–VIII, die in sich wieder chronologisch aufgebaut sind. Kapitel VI widmet sich den deutschen Friedenssondierungen während des Kanzlerjahrs, die trotz der wertvollen Studien von Wolfgang Steglich, Gerhard Ritter und dessen Schüler Klaus Schwabe bisher zu wenig aufgearbeitet wurden. Die Darstellung zieht über die Edition hinausgehendes Quellenmaterial heran und verwertet, ohne wiederholende Quellenzitate, die in der Edition vorgelegten Dokumente, auf deren Nummern in den Anmerkungen verwiesen wird. Weitgehend ausgeklammert bleibt die Innenpolitik des Ministeriums Hertling in Bayern vom Februar 1912 bis zum November 1917, die eine eigene Untersuchung erfordert. Geschildert aber werden in großen Zügen die vom bayerischen Staatsminister des Äußern ausgehenden Versuche zur Einflussnahme auf die Politik der Reichsleitung. Dafür harrten der Auswertung die von der Weltkriegsforschung arg vernachlässigten Pilotstudien des Münchner Historikers Ernst Deuerlein, vor allem dessen Edition über den amtlichen Briefverkehr zwischen Hertling und dem Bevollmächtigten beim Bundesrat, Hugo von Lerchenfeld, sowie über den Auswärtigen Ausschuss des Bundesrats.

Die Edition enthält und kommentiert im Regelfall nicht publizierte Archivalien, konnte aber wichtige schon gedruckte (dann meist unkommentierte) Stücke nicht auslassen.⁵ Originale Überlieferungen, Abschriften und deren

⁵ Siehe z. B. Edition Nr. 257 mit Anlage.

Entstehungsstufen (Konzepte, Originale, Kopien, Anlagen, Sicht- und Bearbeitungsvermerke) sind jeweils angegeben. Von doppelten Seiten- oder Folienangaben in den Aktenbänden des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts werden die letzten Zählungen berücksichtigt, bei fehlender Seitenzählung auf dem Papier die Seitenangaben des Digitalisats. Frühere kritische Editionen sind durchgehend verwertet, vor allem die für die Politik des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Auswärtigen immer noch grundlegende vierbändige Dokumentation von Scherer-Grunewald sowie die von Erich Matthias, Rudolf Morsey und Reinhard Schiffers edierten Protokolle des Interfraktionellen Ausschusses und des Hauptausschusses des Reichstags. Zentrale persönliche Quellen erschließen die Editionen von Holger Afflerbach über Kaiser Wilhelm II. als Obersten Kriegsherrn, Johannes Hürter über Paul von Hintze und von Elisabeth Kovács über Kaiser Karl (Aktenband). Georg Stacher gab die Politik Österreich-Ungarns 1916–1918 beleuchtende Dokumente heraus. Wolfgang Steglichs Werke über den Friedensappell Benedikts XV. und die Friedenspolitik der Mittelmächte sind so quellen nah gearbeitet, dass sie an dieser Stelle ebenso Erwähnung verdienen wie seine Teiledition der Protokolle des 2. Unterausschusses des Untersuchungsausschusses für die Schuldfragen des Ersten Weltkrieges. Die von Hubert Wolf geleitete »Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917–1929)« dokumentiert die erprobt guten, auch im Weltkrieg meist spannungsfreien Beziehungen des früheren Zentrumsabgeordneten, nunmehrigen Ministerpräsidenten und Reichskanzlers zur Kurie. »The Papers of Woodrow Wilson«, die »Papers Relating to the Foreign Relations of the United States« (FRUS) und Ralph Haswell Lutz' Edition ausgewählter Briefe und Gesprächsprotokolle George D. Herrons werfen Licht auf Grundzüge der US-amerikanischen Politik. Für die Kommentierung der Quellen erwies sich »Schulthess' Europäischer Geschichtskalender« (1914–1918) als unentbehrlich. Sein Herausgeber sah sich in der Pflicht, »ohne parteiische Voreingenommenheit oder Zwecksetzung die für die geschichtliche Entwicklung entscheidenden Tatsachen und Dokumente in möglichst lückenloser Folge vorzulegen«.⁶ Obwohl die Nachrichtensperre im Krieg selbst die deutsche Regierung oft in »Dunkelheit« ließ (Kühlmann), berichtete die Chronik rätiglich aus dem In- und Ausland, bewältigte die Drucklegung und die Auswahl aus einer immensen Stofffülle.

Hertlings Reden in den bayerischen Kammern, im Reichstag und Hauptausschuss werden nicht alle abgedruckt, da sie in den Stenographischen Berichten, im »Schulthess«, in kritischen Editionen (Interfraktioneller und Haupt-Ausschuss) sowie in den digitalisierten Reichstagsprotokollen zugänglich sind. Noch vorhandene Konzepte und Vorlagen der Reden Hertlings wurden allerdings

⁶ Schulthess 58, NF 33 (1917/I), S. III f., Vorwort von Dr. Wilhelm Stahl.

herangezogen. Zur Kommentierung werden auch Telegramme, Briefe, Protokolle, Notizen, Vermerke und Niederschriften eingearbeitet, die mit oder neben dem ausgewählten Dokument entstanden sind und zu dessen Erläuterung dienen. Nicht nur bei der Ermittlung der »Friedensaktionen« schien es geboten, tiefer in die Geschäftsgänge des Auswärtigen Amts einzudringen, auch wenn dies von der Person des Reichskanzlers wegführte, in dessen Verantwortungsbereich die Einzelvorgänge indes fielen.

Einmalige biographische Hinweise aus Nachschlagewerken (z. B. NDB; Online-Bereitstellungen) werden nur in den Anmerkungen vollständig angeführt, um das Literaturverzeichnis zu entlasten. Die Biogramme erscheinen möglichst bei der Ersterwähnung einer Person im Text der Edition oder der Darstellung, dort dann, wenn sie in der Edition nicht auftauchen. Die ursprüngliche Orthographie und Zeichensetzung wurden möglichst beibehalten. Verschreiber oder grammatische Fehler sind mit [!] versehen oder bei offensichtlichen Versehen in seltenen Fällen stillschweigend verbessert. Ausgeschriebene Buchstaben von Titeln oder Wörtern werden in eckige Klammern gesetzt [], statt sie als Fehler [!] zu werten, ebenfalls die Auslassungen [...]. In den Quellen verschriebene Namen bleiben ohne Fehlerangabe [!], weil sie in den Anmerkungen, der Darstellung und dem Register richtig angegeben sind. Abgekürzte Brief-Unterschriften werden meist nicht aufgelöst, da die Verfasser der Schreiben mit vollständigem Namen angegeben sind. Zu persönliche oder langatmige Partien der Dokumente sind in kursiv gedruckten Regesten zusammengefasst.

Die 1346 Seiten umfassende Edition erscheint parallel zu dieser Darstellung als Band 11 der KGParl-Schriftenreihe »Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien I: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik« in digitaler Form. Der nebenstehende QR-Code führt Sie direkt zu den Dokumenten. Alternativ können Sie die Edition unter www.kgparl.de/publikationen abrufen.

Zum Editionsband:



3. Biografische Skizze

Georg Friedrich von Hertling wurde am 31. August 1843 als Sohn von Jakob Maximilian von Hertling (1805–1851), eines hessen-darmstädtischen Hofgerichtsrats, und Antonie Georgine von Hertling, geb. von Guaita (1816–1881), in Darmstadt geboren. Antonies Eltern, Johann Georg Friedrich von Guaita (1772–1851), Senator und Bürgermeister in Frankfurt am Main, und Meline Brentano (1788–1861) stammten aus Familien italienischer Handelsleute vom Comer See,